

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899**

221 (20.9.1899) Abendblatt

**Anzeige:**  
Wöchentlich 12 Mal.  
Abonnementspreis:  
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,  
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,  
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.  
Straussbezählung.  
Redaktion und Expedition:  
Kirchstraße 9.  
Telephonanschluß Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

**Anzeigegebühr:**  
Die 1spaltige Kolonelleiste in  
deren Raum für 20 Zeilen  
Inserate 15 Pf., für aus-  
wärtige Inserate 20 Pf.,  
im Restamteil 60 Pf. Bei  
größeren Ausdrücken ent-  
sprechenden Rabatt.  
**Bemerkungen:**  
Unbenutzte gebliebene Einser-  
tenungen werden nicht aufbe-  
wahrt und können nachträg-  
liche Honoraranprüche keine  
Berücksichtigung finden.

Nr. 221. Abendblatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 20. September

1899

## Das Komplott vor dem Staatsgerichtshof.

Paris, 19. Sept.  
Die Hauptintention der gestrigen Sitzung nahm der Bericht des Generalprokurators Bernard in Anspruch, der die ganze Geschichte des Komplotts etwas weitläufig, aber ziemlich erschöpfend enthält. Das Kabinett Waldeck-Rousseau, das sich nicht lange bekümmert, gegen die Verschwörer mit aller Energie vorzugehen, hat sich wohl selbst nicht der Hoffnung hingegeben, durch die Veröffentlichung des Berichts die Nationalisten, Antisemiten und Monarchisten von der Existenz des Komplotts gegen die Republik zu überzeugen, und in der That erklärten diese Leute übereinstimmend, man habe auch nicht die kleinste Spur eines Komplotts, geschweige denn eines Attentats gegen die Republik entdeckt und der ganze Bericht des Staatsanwalts enthalte nichts als leeres Gerede. Die Republikaner sind darüber anderer Ansicht und sind, daß man der kunterbunten Koalition der Monarchisten, Antisemiten und Nationalisten schon allzusehr die Fingel schießen ließ und daß es nicht von diesen abhing, wenn die verschiedenen Anschläge gegen die Republik nicht den gewünschten Erfolg hatten. Dazu hätte es der Unterstützung des Landes bedurft und gerade diese wurde den Bühlern der Reaktion nicht zuteil. Mit Recht verweisen die Republikaner auf die Hypothese, daß es sich um eine republikanische Verschwörung unter einer Monarchie gehandelt hätte, in welchem Falle überhaupt niemand der Regierung das Recht, sich zu verteidigen, anzuzweifeln gemagt haben würde. Und die Republik mußte es sich ruhig gefallen lassen, daß der Erbe der Könige von Frankreich im Verein mit den halbverrückten „Patrioten“ und den Banden der antisemitischen Morbbuben am helllichten Tage eine Verschwörung gegen sie angezettelt?

Das Charakteristische des Berichts des Generalprokurators Bernard ist in der That, daß er fast durchwegs nur bekannte Dinge enthält, diese aber in methodischer Weise zusammenstellt, um zu dem Schluß zu gelangen, daß man es allen Ernstes mit einem von langer Hand her vorbereiteten Plane zum Sturze der Republik zu thun hat. So wußte man bereits, daß der Herzog von Orleans den Versuch machte, durch Gewinnung von Mitwissern in den Arbeiter- und Arbeiterinnen-Streikbewegungen hervorzukufen, die die erwähnte Katastrophe herbeiführen sollten. Auch das ist nicht neu, daß der Präsident an die Opferwilligkeit seiner Getreuen appellierte und sich von Frauen und Minderjährigen Hunderttausende Francs geben zu lassen. Das paßt zwar sehr zu dem angeborenen Geize der Orleans, als daß es nicht wahr wäre. Nicht minder offenkundig war das Zusammengehen der Royalisten mit den Antisemiten, deren Führer sich in ihrem wahren Elemente befanden. Ihnen war die Rolle zugewiesen, der rohen Gewalt zum Siege zu verhelfen und die beschlagenebrienen Briefe Dubuis, des Präsidenten der antisemitischen Jugend, lassen keinen Zweifel darüber zu, daß die antisemitischen Befehle nicht nur Vortragerendes zu leisten versprochen, sondern schon geleistet hatten. Die Thatfache allein, daß der „König“ sich nicht scheute, mit einem so verworrenen Kerl, wie Guérin, in Brüssel zu unterhandeln, genügt, um dem „Nachkommen Heinrichs IV.“ ein unvergängliches Schandmal aufzurufen. Die Franzosen zeigten sich stets von einer großen Mäßigkeit für ihre Herrscher und würden auch jetzt einem Monarchen gewisse Schwächen verzeihen. Wenn „Prinz Camille“ aber schon durch eine nichts weniger als königliche, ja geradezu erbärmliche Haltung gegenüber seiner ersten Frau, seiner Cousine Marguerite, viel in der Achtung der Franzosen eingebüßt hat, so werden ihm diese das Bündnis mit Guérin nicht verzeihen. Sein Vater, der Graf von Paris, beging einen schweren Fehler, als er „die französische Krone“ an den Schwanz des Happendes Boulanger knüpfte, wie sein Rhein d'Almanche sich verächtlich ausdrückte, hielt sich aber stets von gemeinen Mordbuben fern. Philipp VII. war es vorbehalten, noch tiefer, bis in die Kloaken, zu sinken, in denen er und die französische Monarchie verkommen müssen.

Und De Gaulle? Deroulede versucht, Boulanger nachzuahmen, der sich ebenfalls einbildete, für eigene Rechnung zu arbeiten, aber darum nicht minder das Geld annahm, das die Herzogin von Uzès dem Grafen von Paris zur Verfügung gestellt hatte. Deroulede ist verrückt genug, um zu glauben, daß er die Monarchisten und Klerikalen für seine Zwecke ausnützen könnte, indes er ein unbewußtes Werkzeug in den Händen der Reaktionäre war. Darüber ist er sich vielleicht noch nicht klar geworden, obwohl es aller Welt offenkundig ist. Und die Kirche? Das ist das große Fragezeichen vor dem die Republik steht. Wer diese

Frage lösen wird, hat Anspruch auf die ewige Dankbarkeit Frankreichs. Wo ist aber der Netter?

## Die Lage in Manila.

(Manila, Mitte August.)  
Der Regen und die Verkehrswege. — Stillstand der militärischen Operationen. — Krankheiten im Heere. — Negeregimenter. — Die Volunteers. — Die Sicherheitszustände. — Religiöse Zwietrigkeiten.  
Die Regenperiode ist in diesem Jahre besonders heftig aufgetreten. Die Niederschläge im Juni betragen 217,3 mm, d. h. 24 mm über den Durchschnitt der letzten 30 Jahre. Der Juli brachte eine Regenmenge von 1190,9 mm (Durchschnitt 369,7 mm). Davon kommen allein auf den 18. bis 20. des fraglichen Monats 610,6 mm. Solchen ungeheuren Wassermengen vermochten die wenig solid gebauten hiesigen Verkehrsverbindungen nicht Widerstand zu leisten. Überall wurden Brücken weggeschwemmt, Dämme unterwaschen und weite Landstrecken überflutet.  
An militärischen Operationen konnte auf amerikanischer Seite unter diesen Umständen nicht gedacht werden. War doch jeder Verkehr der Aufenlinien mit der Hauptstadt, auch derjenige per Eisenbahn, tagelang unterbrochen, und lebten die einzelnen vorgehenden Abteilungen wie auf Inseln. Beunruhigungen der Bepopelten durch Philippiner kamen selten vor. Zu erwähnen wäre höchstens ein Geschehnis des Generals Dale mit ca. 1000 Amerikanern am 25. v. M. bei Calamba an der Laguna de Bay gegen stärkere Rebellenchären. Auch der Eingeborene jetzt seinen Körper ungern nasser Witterung aus, obgleich er nicht in dem Grade unter dem Einwirkungen der Feuchtigkeit leidet als seine nordischen Gegner.  
Unter den Amerikanern haben Krankheiten bedenklich zugenommen. Heute liegen über 5000 Soldaten — genau 23 Proz. der augenblicklich in Manila stehenden amerikanischen Mannschaften — in den Lazaretten und Revieren. Der Prozentsatz hat aber seine Höhe noch nicht erreicht, sondern ist dauernd im Steigen begriffen. Malaria, Typhus und Dysenterie bilden die Mehrzahl der Krankheitsfälle.  
Verschiedene Truppeneinheiten sind leghin hier eingetroffen, darunter auch Teile der beiden Negeregimenter Nr. 24 und 25. Möglicherweise eignen sich diese Leute in hiesigen Klima für militärische Zwecke besser als ihre weißen Kameraden, allein die Verwendung von Negern gegen die braunhäutigen Tagalen giebt vom Nützlichkeitstandpunkte aus doch zu Bedenken Anlaß.  
Die Superiorität des Blasgeschlotes mag der Philippiner schließlich anerkennen, einem noch dunkelhaarigen Manne, als er selbst ist, wird er den Respekt dankend entgegennehmen.  
Die nach Japan beorderten Volunteers-Regimenter gelangen nach einander langsam zur Einschiffung. Genügend Leute haben sich inoffen dazu bestimmen lassen, einzuweisen noch weiterzudienen, sodas die Bildung der zwei Veteranen-Infanterie-Regimenter unter den Oberleuten Bell und Wallace keinen Schwierigkeiten begegnet, und jetzt noch ein Veteranen-Kavallerie-Regiment hinzutreten soll.  
Für Manila geht man damit um, die frühere einheimische Polizeitruppe, die sogenannte „Guardia Civil“ wieder ins Leben zu rufen. Nur Tagalen werden angenommen. Viele ehemalige Polizisten haben sich zum Wiedereintritt gemeldet. Die höheren Charaktere sind indessen Amerikanern vorbehalten. Vorkünftig sollen 4 Kompanien à 50 Mann zusammengestellt werden. Hoffentlich gelingt es dieser Truppe bei ihrer Total-, Personal- und Sprachkenntnis, mit der Zeit die Sicherheit in Manila, um die es jetzt recht übel bestellt ist, wieder zu heben.

Seit kurzem herrscht hier auch eine heftige Religionsfehde, welche die katholische Geistlichkeit unter Führung des Erzbischofs gegen den in Person des amerikanischen Soldaten jetzt so zahlreich hier auftretenden Protestantismus begonnen hat. Vom Dominikanerorden ist eigens zu diesem Zwecke eine neue Zeitschrift „La Libertad“ ins Leben gerufen. Die hiesigen amerikanischen Blätter werden die hingeworfenen Handlung als bald aufgegriffen und prophezeien ihren Gegnern unerbittliche Entfernung von den Philippinen, wenn mit diesen Glaubenshegereien, Erdmunnungierungen und Verdächtigungen nicht aufgehört werde.

Die Nachrichten von den anderen Inseln bringen nichts Erwähnenswertes. Negros scheint bis jetzt am meisten gelitten zu haben. Man nimmt an, daß mehrere Jahre dazu nötig sein werden, um die dortige Zuckerpflanzung auf ihre ehemalige Höhe zu bringen.

## Deutsches Reich.

Die Beförderung der Minister Eisenlohr und Buchenberger hat allenthalben die richtige Würdigung erfahren, nur nicht in der badischen oppositionellen Presse. Der „Bad. Beobachter“ und andere Blätter der radikal-demagogischen Richtung möchten es am liebsten direkt verbieten, daß man die Sache als einen politischen Vorgang ersten Ranges auffaßt, getreu ihrem Grundsatz, den Handlungen des Trägers der Krone jede politische Bedeutung abzuspriechen, solange solche nicht zugunsten der eigenen Parteipolitik zu verwenden sind. Daß die auswärtige Presse dem politisch wichtigen Vorgang in Baden volles Verständnis entgegenbringt, haben wir schon dargelegt und geben auch heute wieder die Neußerung eines republikanischen Blattes, das gewiß nicht in den Verdacht kommen wird, unkonstitutionellen Strömungen Vorstoß zu leisten. Die „Neue Zür. Ztg.“ schreibt:  
„Mag die erhaltene Auszeichnung auch zunächst den tüchtigen Beamten gelten, so dürfte sie doch kaum des politischen Charakters entbehren, indem man allgemein als sicher annimmt, daß der Großherzog unmittelbar vor den Wahlen den erprobten Ministern sein fortgesetztes Vertrauen besonders bekunden wollte. Dies gilt hauptsächlich von Eisenlohr, den die Opposition zum unablässigen Ziele ihrer Angriffe macht und dessen endgiltigen Sturz sie durch das Ergebnis der bevorstehenden Wahlen ausdrücklich in Aussicht stellt.“

Den Kaiser begleiten bei seinem Jagdausflug nach Schweden Generalmajor v. Mollke, der diensttuende Flügeladjutant v. Wittich, der Geheimrat Hofrat Schwertin, der Leibarzt und Oberleibschirurg Dr. Hberg, zwei Leibjäger, ein Kammerdiener und ein Garderobier. Morgen soll der Kaiser auf dem Landfische Stabersjö, dem Hofjägermeister Grafen Thott gehörig, zum vierköpfigen Jagdbesuche eintreffen. Die Abreise über Malmö nach Neufahrwasser erfolgt am 24. d. M., sodas der Kaiser am Donnerstag in Rominten eintrifft. Für die Zeit des Aufenthalts des Kaisers in Schweden ist ein Spezial-Kurier- und Telegraphenverkehr eingerichtet, sodas der Monarch auch während jener Tage Schriftstücke empfangen und absenden kann. So hat u. a. das schwedische Telegraphenamt eine direkte, nur für den Telegraphenverkehr des Kaisers bestimmte Leitung nach dem Schlosse Snogeholm und auch nach Stabersjö einrichten lassen. Außer zur Fürsorge wird der Kaiser seine Zeit auch zur Besichtigung der mannigfachen Anlagen in dem kleinen Teil schwedischen Landes verwenden. Der Reisebestand ist neuer ausgezeichnet, sodas auf glänzende Jagd-ergebnisse gerechnet wird.

Von der Marine. Vizeadmiral Thomson, Chef des ersten Geschwaders, wird anstelle des zurücktretenden Admirals Rarher, Chef der Nordstation; Kontreadmiral Posmann gilt Nachfolger Thomsons.  
Der Berliner Oberbürgermeister ist bekanntlich noch immer nicht bestätigt. Von dem neuen Minister des Innern, Herrn v. Rheinbaben, wird erwartet, daß er die Bestätigungstrage von dem Justizminister über das Freidohsthor für die Märzgefallenen löst und sich dadurch eine ebenso unbenqueme wie lächerliche Erbschaft vom Hals schafft.

Zum Oberpräsidenten von Brandenburg ist der Ministerialdirektor v. Bitter bestimmt worden, der in den letzten Tagen als designiert für das Oberpräsidium in Hannover oder das in Posen bezeichnet worden war.

Die kanalgemeinlichen Hofwärdenträger. Es war behauptet worden, daß der Wortlaut des Schreibens, das den kanalgemeinlichen Hofwärdenträgern zugegangen ist, nicht eine „zeitweilige Verbannung“, sondern eine endgiltige Enthebung von der betreffenden Stellung zum Ausdruck bringe. Diese Mitteilung entspricht, wie demgegenüber von gut unterrichteter Seite festgestellt wird, nicht den Thatfachen. Richtig ist nur, daß den Kammerherren, Schloßhauptleuten und sonstigen Hofwärdenträgern, die als Abgeordnete gegen den Kanal gestimmt haben, vom Oberpräsidium die Abschrift einer königlichen Kabinettsordre zugegangen ist, durch welche dieselben, weil sie sich nicht nur zur Staatsregierung, sondern auch zur Person des Königs in Widerspruch gesetzt haben, bis auf weiteres vom königlichen Hoflager verbannt werden.

Konservative und Bund der Landwirte. Die konservative Parteileitung erklärt sich solidarisch mit dem Bund der Landwirte; das Parteiorgan, die „Konj. Korresp.“, bringt folgende, durch den Druck ausgezeichnete Erklärung: „Es wird auch in offiziellen Presorganen versucht, zwischen der konservativen Partei und dem Bunde der Landwirte Zerwürfnisse herbeizuführen. Demgegenüber“

## Ein sprödes Herz.

Noman aus der Gesellschaft von Lorin Kaye. (38) (Nachdruck verboten.)

Pünktlich auf die Minute wurde Philipp den beiden Damen, die eben in den kleinen Salon eingetreten waren, gemeldet. Seltene, kostbare Möbel und prachtvolle, breitblättrige Palmen schmückten den Raum, und Blumenbüsche erfüllten die Luft.

Die Gräfin liebte kleine theatralische Effekte und verstand es vorzüglich, sie in Szene zu setzen. Philipp wußte denn auch als Kenner die Schönheit des gebotenen Bildes zu schätzen. Aber bei all seiner Schönheit war es doch nicht so charakteristisch als das andere, das die Gräfin ein paar Tage früher in ihrem Boudoir für ihn zurecht gestellt hatte, denn nichts ließ ihn hier ahnen, daß Ihre Exzellenz auf dem besten Wege war, ihn nicht zum Minister, wohl aber zum Ehemann zu machen.

Bei seinem unvermuteten Erscheinen richtete Dulcima einen vorwurfsvollen Blick auf die Gräfin, den diese mit einem begütigenden Lächeln beantwortete. Dulcima verstand, was es bedeutete: es sollte heißen, daß ein schänder Fittich ihrer wartete, für den Fall ein Sturm im Anzuge sein sollte.

Wie gewöhnlich war der Botschafter selbst auch heute wieder auswärts in Anspruch genommen. Da Dulcima wußte, daß er seine Gemahlin sehr verehrte und immer außerordentlich liebenswürdig und zuvorkommend gegen sie war, kam sie zu der Vermutung, daß nur deren allzugroße Zehftigkeit ihn so häufig in die Flucht schlug.

Die Gräfin sprach sehr viel und meist in kurzen, abgerissenen Sätzen, ohne eine Antwort abzuwarten. Dieses letztere war übrigens auch eine Gepflogenheit von Le Garde, und so kam es, daß Mrs. Melville, nachdem Le Garde die Hausherrin zu Tisch geführt und sie sich niedergelassen hatten, nur wenig Veranlassung zum Sprechen fand. Auf diese Weise konnte sie wenigstens die thörichte Scheu verbergen, die sie jetzt, wie sie eine Krisis nahen fühlte, überfallen hatte.

Als der Kaffee gekommen war, bot die Gräfin Le Garde eine Cigarette an. Er dankte jedoch und erklärte, daß er sich das Rauchen nach und nach ganz abgewöhnt habe, nachdem er früher ein wahrer Sklave dieser Leidenschaft gewesen sei.

„Ich bin mehr für die goldene Mittelstraße“, sagte Mrs. Melville etwas unvorsichtigerweise, und kann die Menschen nicht verstehen, die immer von einem Extrem ins andere fallen.“  
„Das sagen Sie?“ gab Le Garde halblaut zurück. „Ich glaube bemerkt zu haben, daß Sie zum Weispiel zwischen Liebe und Haß absolut keinen Mittelweg kennen.“

Das Lächeln, mit dem er diese Worte begleitete, erhöhte ihre Bedeutung. Mit mehr Eifer, als nötig war, verteidigte sich Dulcima gegen diesen Verdacht und behauptete, diese beiden Empfindungen überhaupt nur vom Hörenjagen zu kennen.

Die Gräfin hielt dies für den besten Moment, die beiden allein zu lassen. Während sie sich der Thür näherte, die nach dem kleinen Salon führte, sagte sie: „Wenn Sie erlauben, werde ich Sie auf einige Minuten verlassen. Meine Schneiderin wartet schon seit einer kleinen Ewigkeit auf mich, um mir anzuprobieren. Ich werde gleich wieder zurück sein.“ Und unter der Thür halb zurückgewendet, rief sie Mrs. Melville zu: „Unterhalten Sie meinen Gast gut, liebe Dulcima, ja?“

Dulcimas Art, den Gast des Hauses zu unterhalten, bestand darin, daß sie sich vor ein Porträt der Hausherrin stellte und dieses mit dem angelegentlichsten Interesse betrachtete.

Le Garde wartete ruhig so lange, bis er annehmen konnte, daß sie nun jedes Detail des Bildes und seiner Malweise studiert hatte. Dann fragte er sie, ob sie das Porträt noch niemals zuvor gesehen habe. „Und wenn nicht,“ fügte er hinzu, „dann könnten Sie doch eigentlich an dem Original gesehen haben.“

„Das klingt nicht gerade höflich,“ erwiderte Dulcima, sich umsehend. „Aber kommen Sie doch und sehen Sie selbst, wie wundervoll das Bild gemalt ist!“

Er folgte ihr aufs Wort, wenigstens insofern, als er sofort an ihre Seite kam.

„Ich kenne hier etwas viel wundervolleres als dieses Bild,“ sagte er, „etwas, was ich viel lieber sehe.“  
„So? Da man mir das Amt übertragen hat, Sie zu unterhalten, möchte ich es Ihnen gerne zeigen. Sagen Sie mir nur, was es ist.“

„Sie sind es, und nichts als Sie!“  
„Mein lieber Mr. Le Garde, das Vergnügen, mich zu sehen, haben Sie doch jetzt.“

„Ich bin jetzt wahrlich nicht in der Stimmung, zu scherzen, Dulcima. Der Gedanke, daß ich im nächsten Augenblick wieder liebenswürdig zu der Dame des Hauses sein muß, stört mich.“

„Fällt es Ihnen so schwer, liebenswürdig zu sein?“  
„Es fällt mir wenigstens schwer, wenn mir der Kopf so voll von anderen Dingen ist wie jetzt. Die Aussicht, daß ich nicht einen Augenblick mehr allein mit Ihnen sprechen kann, verstümmt mich. Meinem Sie nicht auch, daß es viel netter und gemächlicher wäre, wenn wir jetzt in Ihrem kleinen Salon im Hotel Deug Mondes säßen?“

„O, ich denke, dies hier ist ein wunderhübsches Zimmer.“  
Sie kämpfte gegen die Krisis an, die sie instinktiv nahen fühlte, und fand doch ein heimlich süßes Vergnügen in dieser Erwartung.

Etwas gereizt durch ihre Bemerkung antwortete Le Garde: „Ich wollte damit sagen, daß es für uns beide angenehmer wäre, wenn Sie diesen überleiteten Umzug hierher nicht gemacht hätten.“

„Danken Sie mich nur nicht! Es stört uns ja doch jetzt kein Mensch. Und außerdem können das, was Sie mir zu sagen haben, doch alle Leute hören.“  
„Sie wissen ganz gut, daß das nicht der Fall ist!“

über ist festzustellen, daß vonseiten des Bundes der Landwirte nichts geschehen ist, was einem konservativen, königstreuen Manne verbieten oder ihn verhindern könnte, dem Bunde der Landwirte als Mitglied anzugehören. — Ferner muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Bedenken in der konservativen Partei gegenüber dem Projekt des Rhein-Elbe-Kanals schon lange, bevor der Bund der Landwirte ins Leben getreten war, sich geltend gemacht haben, daß es also unrichtig ist, wenn die Sache so dargestellt wird, als sei der Bund der eigentliche Träger der „Kanalopposition“.

**Konfessionelle Politik.** Das Centrum verwahrt sich bekanntlich aufs heftigste, wenn man der Partei vorwirft, konfessionelle Politik zu treiben. Ein Aufruf an die Katholiken im „Bad. Beobachter“ beim nahen Quartalswechsel belehrt uns indessen neuerdings eines anderen. Es handelt sich aber nicht um einen Wahlauftrag oder dergleichen, sondern einfach um eine Abkommens-einladung, die den Katholiken als politische und moralische Pflicht für ihre Presse aus Herz gelegt wird. Diese Form ist sehr charakteristisch, schreibt der „Schwäb. Merkur“, für die Tragweite einer Parteibildung, die alles unter dem Gesichtspunkt des Bekenntnisses aufstellt und damit allein schon fundiert, daß eine rein politisch-fachliche Betrachtung staatlicher Dinge von der Konfessionspartei nicht zu erwarten ist. Wollten andere Parteien sich das zum Muster nehmen, so wäre die Konfessionsspaltung in Deutschland zum obersten Entscheidungsgrund über politische Dinge erhoben.

**Die Seereise des Herrn Dr. Lieber** scheint nach einer Meldung der „Germania“ aufgegeben zu sein. Es liegt ungemein viel Komit in der großen Wichtigkeit mit der diese Sache von der Herrn Lieber freundlich oder gegnerisch gesinnten Presse bisher behandelt worden ist. Herr Lieber selbst muß eigentlich mit innerer Befriedigung auf das Ausgehen im Blätterwald gehört haben, das um seiner Person willen sich erhoben hat, sobald er bei orbi verlobt war, Herr Dr. Lieber gedachte eine Reise nach Ostasien zu machen. Dem „Klabberadach“ ist durch den Ausfall der Seereise des von ihm zum „Reiseleiter“ und „Sch. Reichsregenten“ ernannten Centrumsführers Stoff zu guten Illustrationen entgangen.

**Das Ergebnis der Pirmser Erbschaftswahl** stellt eine Stichentscheidung zwischen den Kandidaten der Antisemiten (Lohse) und Sozialdemokraten (Fräßdorf) in Aussicht. Nach den letzten Nachrichten zählte Fräßdorf 11 450, Lohse 10 495, Strohbach (Fr. Volksp.) 6814 Stimmen. Einige Ortsgemeinden stehen noch aus, können aber das Resultat nicht beeinflussen. Wenden bei der Stichwahl die Freisinnigen ihre Stimmen dem Sozialdemokraten zu, so würden mit deren Siege über die Hälfte der sächsischen Wahlkreise, nämlich 12 von 23, sozialdemokratisch vertreten sein, ein Verhältnis, um das Sachsen nicht gerade zu beneiden wäre. Die Bogen des Wahlkampfes gingen in den letzten Tagen sehr hoch, und Versammlungen über Versammlungen von jeder Partei folgten: am rührigsten sind natürlich die Sozialdemokraten, die im kleinsten Orte Versammlungen, oft unter den erschwerten Umständen und zum Teil mit Notgedrungen im Freien abhalten und ihre Redner und Agitatoren in jede Versammlung der beiden Gegenkandidaten senden. Auch Bebel und Liebknecht sprechen im Wahlkreise.

**In bezug auf das Konfessionswesen** ist der „Schl. Jg.“ zufolge für die nächste Reichstagsession eine Vorlage vorbereitet, die dahin gehen soll, die Tätigkeit der Konfession in bezug auf Handel, Verkehr und Schifffahrt noch mehr als bisher in den Vordergrund zu stellen. Für die Ausbildung soll das juristische Studium als allgemeine Regel beibehalten, aber gewöhnlich auf das Afferexamen verzichtet werden. Dagegen soll besonderes Gewicht auf die Erlernung der in Betracht kommenden Landessprachen und die Kenntnis der volkswirtschaftlichen Verhältnisse gelegt werden.

**Die schwäbischen Tempel.** Wie nachträglich bekannt wird, hat der Kaiser während seines Aufenthaltes in Stuttgart eine Abordnung der schwäbischen Tempelkolonie Palästinas empfangen. Der Redner der Abordnung trug dem Kaiser im Interesse der Tempelgesellschaft folgende Wünsche vor: Es möge in einer Gesetzesnovelle dafür Sorge getragen werden, daß der großen Anzahl von Kolonisten, die durch freiwilligen Verzicht seiner Zeit das deutsche Staatsbürgerrecht verloren, die Möglichkeit gegeben werde, dieses wieder zu erlangen. Sodann möchten der Centralstelle des Tempels die Rechte einer juristischen Person verliehen werden, und zum Schluß bat Dr. Hoffmann noch um die Gewährung von Reichsmitteln zur Errichtung einer höheren Schule in Jerusalem. Der Kaiser soll diese Wünsche gebilligt haben.

**Oesterreich-Ungarn.** **Ueber die letzte Ministerratsitzung** wird dem „Slovene“ aus Wien berichtet: Auf der Tagesordnung stand auch die Besprechung der Verfassungskommission des Dr. v. Fuchs. Die Regierung ist überzeugt, daß auch dieser Versuch ohne Erfolg sein wird, weshalb die Erörterungen auch schon weiteren Maßnahmen galten. Die Lage ist für die Regierung sehr kritisch, und man muß auf große politische Veränderungen gefaßt sein. Die Luft, die in den maßgebenden Kreisen weht, ist sehr gegen die Slaven; darum muß die Rechte energisch und rasch in die Aktion eingreifen.

**Frankreich.** **Scheurer-Kestner.** Scheurer-Kestner ist an dem Tage, da Dreyfus begnadigt wurde, seinen schweren Leiden erlegen. Man weiß, mit welcher edler Aufopferung Scheurer-Kestner sich des unglücklichen Dreyfus annahm und welche harte Prüfungen er deshalb zu bestehen hatte. Er war es, der zuerst die Minister Billot und Meline auf den begangenen Justizirrtum aufmerksam machte, und wenn diese seinen Vorstellungen Gehör geschenkt hätten, so wäre der Dreyfushandel schon seit zwei Jahren erledigt. Er selbst

„Nun,“ meinte sie lächelnd, „dann dürfen Sie es mir eben nicht sagen.“

„Außerdem schulden Sie mir auch eine Erklärung für diese plötzliche und thörichte Wohnungsveränderung.“

„Da ist gar keine Erklärung zu geben, oder richtiger gesagt, ich will keine geben. Ich bin eine freie Amerikanerin und mein eigener Herr.“

Sie lachte und ließ sich in einem bequemen Armstuhl nieder. Seine Nervosität, seine Gereiztheit, der scharfe Ton in seinen Worten bewiesen ihr mehr als Zärtlichkeiten, daß das Spiel jetzt in ihren Händen war, und sie konnte sich das Vergnügen nicht verjagen, ihm in aller Ruhe ein paar kleine Püffe zu versetzen; ja, sie war sogar der Ansicht, daß er eine ganze Menge um sie verdient hätte.

„Es ist wirklich zu fatal, daß Sie umgezogen sind,“ grollte er wieder, „wir können uns dadurch jetzt so wenig sehen.“

„Ja, das ist allerdings wahr!“

„Aber ich muß Sie öfter sehen, hören Sie, ich muß!“

„Diese Notwendigkeit scheinen Sie erst jetzt zu empfinden, wo sich Schwierigkeiten in den Weg stellen.“

„Ironie ist mir neu an Ihnen, aber sie kleidet Sie ganz gut. Wann werde ich denn nun endlich einmal die Ehre haben, Sie ins Theater führen zu dürfen? Hätten Sie vielleicht Lust, heute abend zu gehen?“

Er brachte dies in so leichtem Ton vor, als ob es etwas ganz Alltägliches sei, daß Damen mit ihm allein das Theater besuchten.

„Nein, das kann ich nicht. Wir dinieren in der Stadt und gehen nachher ins Français.“

„Wer ist wir?“

musste die Freiheit seiner Kollegen im Senat, dem er als lebenslängliches Mitglied angehört, erfahren, als er im Januar v. J. nicht zum Vizepräsidenten wiedergewählt wurde. Scheurer-Kestner, der 1833 in Mülhausen i. S. geboren wurde, gehörte jener republikanischen Aristokratie der Kestner, Rißler und Floquet an, die man ehemals spottweise als „königliche Familie“ bezeichnet hatte. Er war Abgeordneter des Haut-Rhin in der Nationalversammlung von 1871, legte nach der Abtretung Elsaß-Lothringens sein Mandat nieder, wurde von Paris wiedergewählt und im Jahre 1875 von der Nationalversammlung zum Senator auf Lebenszeit ernannt.

**Das Drama im Sudan.** Die letzten Zweifel sind nunmehr bezüglich des schrecklichen Dramas bei Fänder durch die eben aus dem Sudan eingetroffenen Briefe und offiziellen Berichte vermindert. Es geht klar aus denselben hervor, daß der Hauptmann Boulet den Oberstleutnant Klobb und dessen Gattin niedergemetzelt hat. Den besten Beweis liefert der Brief, den Boulet Klobb auf dessen Aufforderung, ihm das Kommando zu übergeben, gefandt hat. Es heißt da: „Sie wissen sicher, daß Sie eine Gemeinheit begehen und mir die Frucht meiner Anstrengungen stehlen wollen. Sie sind an den Unrechten gekommen, das werde ich Ihnen beweisen. Ich verfüge über 500 Flinten und werde Sie als Feind behandeln, wenn Sie noch näher herankommen.“

**Schweden und Norwegen.** **Behorstellender Ministerwechsel.** Infolge der Wendung, welche die norwegische Flaggenfrage genommen hat, wird sich der Rücktritt des schwedischen Ministers des Äußern Grafen Douglas in nächster Zeit vollziehen. Zu seinem Nachfolger soll der schwedisch-norwegische Gesandte in Berlin, Herr v. Lagerheim, auftrreten sein.

**Türkei.** **Beschwerde über die Kurden.** Wie man der „Kol. Kor.“ aus Konstantinopel meldet, hat der russische Botschafter Sinowjew der Pforte in der jüngsten Zeit mehrere Noten überreicht, worin er die Aufmerksamkeit der türkischen Regierung auf die durch Kurden verübten Grenzverletzungen an der russisch-türkischen Grenze gelenkt und die Beseitigung dieser Uebelstände und die Befreiung der Schuldigen verlangt hat.

**Landtagwahlbewegung.** **Die Kandidatur v. Röder.** Im „Echo von Baden-Baden“ wird wegen der Kandidatur des Freiherrn Felix Röder v. Diersburg bereits zum Nächstigen besprochen, zunächst mit der nichts widerlegenden Bemerkung, daß aus dem Wahlkreis Gernsbach-Walstatt bis jetzt keine „offizielle“ Anfrage an Herrn v. Röder ergangen sei. Das Baden-Badener ultramontane Blatt will diese Mitteilung noch dahin ergänzen, daß Herr v. Röder, „vorerst durch seine Rechte als stimmberechtigter und wählbarer Grundherr zur Ersten Kammer ohne eventuelle Aufgabe dieser Rechte überhaupt nicht wählbar zur Zweiten Kammer ist.“ Will die ultramontane-sozialdemokratische Presse konsequent sein, so muß sie darauhin die Frage der Abfassung der Ersten Kammer erneuern, wenn solche kostbare neugewonnenen Kräfte wie Freiherr v. Röder dem Parlamente fern bleiben müssen, denn von seiner „Wählbarkeit“ zur Ersten Kammer werden aller Voraussicht nach die Wahlberechtigten des grundherrlichen Wobls keinen Gebrauch machen, um einen ausgeprägten Parteigänger der radikal-ultramontanen Agitation in unser badisches Herrenhaus zu befördern. Nicht ohne Interesse wird man in liberalen Kreisen jener vernehmen, daß Herr v. Röder, der früherer protestantischer Offizier, jetzt in den politisch-katholischen Vereinen als Redner auftritt. So hat der katholische Männerverein in Walstatt am 17. d. M. die Ehre gehabt, den neugewonnenen glaubensfertigen Freiherren aus Baden-Baden zu begrüßen und seine Rede anzuhören, in der nach dem „Bad. Beobachter“ Freiherr Röder v. Diersburg, insbesondere den so oft erhobenen Vorwurf zurückwies, daß die Katholiken es am Patriotismus fehlen ließen. Auch zeigte er „an der Hand geschichtlicher Thatfachen, wie gerade das katholische Volk es gewesen ist, das in stürmischen Zeiten seine Treue zu Fürst und Vaterland aufs glänzendste bewährt hat.“ Die ultramontanen Blätter, welche diese Rede des Herrn v. Röder mit so großer Genugthuung verbreiten, hätten ruhig hinzuzusetzen sollen, daß ein Zeugnis aus solchem Munde doppelt gilt, denn Herr v. Röder, der aus einer alten protestantischen Adelsfamilie stammt, ist im protestantischen Bekenntnis erzogen worden und die meiste Zeit seines bisherigen Lebens protestantisch zugebracht. Wie tief muß demnach die im katholischen Männerverein zu Walstatt mit so hohen Worten von ihm ausgesprochene Ueberzeugung vorher schon bei Herrn v. Röder gewesen haben, der er jetzt unter seinen neuen Glaubensgenossen so eifrigen Ausdruck verleiht, denn zur Ehre des Herrn v. Röder wird man doch annehmen müssen, daß diese Ueberzeugung in ihm von jeher bestanden hat und daß er sie nicht erst mit seinem religiösen Glaubensbekenntnis gerochelt hat.

**Baden und Nachbarländer.** **Steinsfurt.** 20. Sept. Die Bahnstrecke nach Eppingen wurde heute von einer Anzahl italienischer Erdarbeiter in Angriff genommen.

**Rehl.** 19. Sept. Die diesjährige Hauptversammlung des Ostau-Sängerbundes fand am Sonntag im Nebenjahr der Stadt Straßburg statt bei reger Teilnahme der Vertreter des Bundes. Den Vorsitz führte Herr Waldner-Rehl. Als Vorort für das nächste Gaujüngertreffen wurde Bühl gewählt. Ein Antrag über Neuenteilung der Stadt- und Landvereine soll der nächsten Hauptversammlung unterbreitet werden.

„Meine Freundin und Graf Podau.“  
„Ah so! Nun denn, wollen Sie dann morgen mit mir kommen?“  
„Unmöglich!“  
„Warum?“  
„Wir haben zum Diner Gäste hier und wollen nachher nach dem Clusee.“  
„Nun, an Zerstreuung scheint es Ihnen ja nicht zu fehlen,“ sagte er grimmig, „Barum haben Sie nicht einen Tag für mich aufgehoben?“  
„Weil ich jetzt begonnen habe, au jour le jour zu leben, die einzige Art, wie eine Frau leben soll: was der Tag bringt, das nehme ich an; was er nicht bringt, darüber mache ich mir keine Sorgen.“  
Se Garde ließ kein Auge von ihr.

„Ein so gelehrter Schüler,“ sagte er, „sollte häufiger mit seinem Lehrer zusammenkommen. Bis jetzt habe ich Ihnen nur die Anfangsgründe in der Grammatik des Lebens beigebracht. Wollen Sie mir nicht Gelegenheit geben, Sie noch gründlicher zu unterrichten?“

(Fortsetzung folgt.)

**Theater und Musik.** **Groß. Hoftheater.** Donnerstag, den 21. Sept. 1899. Abt. A. 6. Ab. Westl. Mittel-Preise. Eingetretener Hindernisse wegen statt Marie, die Tochter des Regiments, Cavalleria rusticana, Melodrama in 1 Akt nach dem gleichnamigen Volksstück des G. Verga von G. Targioni-Tozzetti und G. Menasci, Musik von Pietro Mascagni. — Coppelia, Ballet in 2 Akten von Ch. Nipper und A. Saint-Leon Musik von Leo Delibes. Anfang 7 Uhr, Ende 1/10 Uhr.

bn. Jahr, 19. Sept. Nach einer an die Handelskammer gelangten Mitteilung des hiesigen Postamtes wird die Einführung von Briefabholungsboxen (letter boxes) beabsichtigt, wie sie in Baden nur in Mannheim bestehen.

**Rheinfelden (Baden).** 18. Sept. Gestern nachmittag fand hier die Einweihung der neuen evangelischen Kirche statt. Die Weihe hielt Herr Dehan Gächter. Herr Oberkirchenrat Dehler und Herr Pfarrer Seufert hielten ebenfalls Ansprachen.

**Stuttgart.** 19. Sept. Seitens einer Reihe von kaufmännischen Geschäften besteht die Absicht, demnächst der Regierung eine Erklärung vorzulegen, in der als bestes Mittel zur Eindämmung der durch die großen Warenhäuser hervorgerufenen Mißstände die Einführung einer progressiven Umsatzsteuer vorgeschlagen wird, wie die bayerische Abgeordnetenkammer sie beschlossen hat. Die Kaufleute geben sich der Hoffnung hin, daß diese höhere Besteuerung die Vorteile, welche die Warenhäuser z. B. durch den Umfang ihres Geschäftes und ihren Geschäftsbetrieb vor den andern Gewerbetreibenden voraus haben, einigermaßen ausgleichen und die im allgemeinen Interesse notwendige Konkurrenzfähigkeit der letzteren erhalten würde. Es ist das eine optimistische Auffassung, welche wir nicht teilen können und zwar deshalb nicht, weil sich die Dinge in Bayern unter der neuen Steuer so entwickelt haben, daß die Warenhäuser — wir haben besonders eine sehr bekannte, auch hier ansässige Firma im Auge — die Umsatzsteuer garnicht aus ihrer eigenen Tasche bezahlen. Es wird uns nämlich aus Fabrikantenkreisen versichert, daß die erwähnte Firma die Steuer einfach auf ihre Lieferanten abgewälzt hat, indem sie diesen einen Sconto von dem mit ihnen gewählten Umsatz abzieht. Die Fabrikanten, um sich einen so großen und zweifellos guten Kunden zu erhalten, haben diesem Ansuchen durchaus keinen Widerstand entgegengestellt. Die progressive Umsatzsteuer stellt sich den Warenhäusern gegenüber also als ein Schlag ins Wasser heraus. Die Fabrikanten sind es, welche die Suppe ausessen müssen. — Von der Blochhütte bei Hohenentrungen, wohin sich der König am 23. d. M. begibt, reist der Monarch am 30. d. M. nach Freudenstadt zur Teilnahme an den Jubiläumsgedenkfeiern. Die Königin wird an ihrem Geburtstag, am 10. Okt., nicht in Stuttgart sein. Sie reist nämlich nach der Kunde des Erbprinzen von Weich, die am 7. Okt. ist, zu mehrtägigem Besuche nach Schloß Naphod. In Hofreisen verläuft, der König werde seine Gemahlin auf dieser Reise begleiten, und nach dem Geburtstage in Weichenhausen Wohnung nehmen. — Die Stuttgarter Wirte haben an geeigneter Stelle die Bitte ausgesprochen, es mögte die Einrichtung getroffen werden, daß aus dem neuen Steuergebäude die Kasse künftig auf telephonischem Wege von den Wirten herbeigekommen werden können.

**Würzburg.** 19. Sept. (18. deutscher Weinbaufesttag.) Zunächst sprach heute in der von Dr. Deinhard-Weidensheim geleiteten Sitzung für den verstorbenen Referenten Dr. Barth-Masch Generalsekretär Dahlen-Weidensheim, über die jüngsten Erfahrungen bei Bekämpfung wichtiger Krankheiten, insbesondere Oidium und Peronospora und erkannte als bestes Mittel gegen das im Vor- und diesem Jahre so großen Schaden anrichtende Oidium frühzeitig im Jahre und Lage und bei guter Temperatur erfolgloses Schwefeln an die Nichtberücksichtigung dieser drei wichtigen Dinge führte dieses Jahr häufig zu Mißerfolgen. Der heuer weniger ausgebreitet aufgetretenen Peronospora gegenüber ist die bekannte Kupferfällung als geeignetsten. Einen Vortrag über „Welche Stellung Weinbau und Weinhandel gegenüber der Weinbesteuerung?“ hielt Handelskammersekretär Dr. Kitzel-Würzburg. Er führte aus: Zwar stehe die Reichsregierung der Besteuerung materiell nicht entgegen, aber es seien den süddeutschen Staaten bei Abschluß der Verfallener Verträge seitens der Vertreter des norddeutschen Bundes bestimmte Beschränkungen wegen Freilassung des Weines von der Besteuerung gemacht worden. Auch sei er wieder ein geeignetes Steuerobjekt wegen der Abhängigkeit des Exportertrages von äußeren Einflüssen und der Unbestimmtheit des Steuerertrages, noch wegen einer nicht aufzählbaren richtigen Steuerform und wegen der Abwälzung der Steuer auf den Bürger bei jeder Form. Denn wirtschaftspolitische Vorgänge ließen sich nicht durch Steuererträge abändern. Nachdem er die verschiedenen, z. B. noch bestehenden einzelstaatlichen Besteuerungsformen und die schweren Nachteile der elsaß-lothringischen Cirkulationssteuer, der badischen Weinsteuer und des württembergischen Ohngeldes bloßgelegt und die aufgrund des Zollvereinsvertrages zulässige kommunale Weinbesteuerung kritisch gewürdigt hatte, forderte er Weinbau und Weinhandel zu festem Zusammengehen gegen jede Besteuerungseinführung auf, wie sie ja seitens des Reiches nicht ausgeschlossen sei. Beim Vortrag wies auf die große Bedeutung des zu machenden Weingesetzes hin und forderte zu entschlossener Stellungnahme in der rechten Zeit auf. In dem letzten Vortrage des Abwesenden Dr. Meißner, Weisenheim über „Einige Urachen des Trübendens der Weine“ fand die Notwendigkeit der mikroskopischen und chemischen Untersuchung des Weines zwecks Feststellung der Krankheitsursache und demgemäß Abhilfe warme Befürwortung. Sodann wurde der L. Hofceller beauftragt und eine an 200 verschiedene Sorten fränkischer Weine enthaltende große Probung im Gartenlaale des L. Schlosses vorgenommen, die sehr große Wirkung auf die Verbreitung des Rufes der Frantenweine haben wird. Morgen schließt der Kongreß mit einem Ausfluge nach Rotenburg ab.

**Kleine Mitteilungen.** Der Leichnam des seit 8. September verstorbenen Kindes einer Pforzheimer Lehrersfamilie wurde am Sonntag in der Gnz bei Kiefers am gefunden. Das Kind war während der Wanderverszeit durchziehenden Truppen nachgelaufen. — In Ludwigs-hafen wurde der 22jährige Fabrikarbeiter Peter Hüß von seinem Kollegen Adam Gräß bei einem Wirtschaftsstreit erschossen. — In Bollweiler (Elsaß) ist der Stationsassistent Bachmeyer unter Mitnahme von Kassegeldern seit Samstag abends sichtlich. — Oberbaurat Schwiening-München, dem in der Defensivkette Vorwürfe gemacht wurden, weil er während der Hochwasserkatastrophe nicht in München war, teilte in der Magistratsitzung mit, daß er selbst von Wasser in Siegesdorf eingeschlossen war und auch telegrafische Kunde von den Münchener Ereignissen bekam. — Ein menschlich schöner Zug wird vom Prinz-Regenten von Bayern berichtet. Bevor derselbe nach Besichtigung der Wasserfälle in München verließ, gab er den Auftrag, den Erbauer der eingeschätzten Prinz-Regenten-Bäder über sein Mißgeschick zu beruhigen und ihn seines dauernden Wohlwollens zu versichern.

**Aus der Residenz.** **Karlstr., 20. September.**

— Die „Fiederhale“ veranstaltet am Samstag abend 1/9 Uhr im kleinen Festhallsaal ein Festbankett zu Ehren ihres hier scheidenden Präsidenten, Herrn Landgerichtsdirektor Rothweiler, und des früheren Chormeisters Gaeur, die in der letzten Hauptversammlung zum Ehrenpräsidenten bezw. Ehren-Chormeister ernannt wurden.

— Die Jahresfeier des evang. Diakonissenhauses hier findet Mittwoch, den 27. d. M., nachmittags 1/2 Uhr, in der Stadtkirche statt. Dabei wird Herr Stadtpfarrer Meyer von Lutlach die Festpredigt halten und der Amtsgeistliche Herr Pfarrer Walter 26 Schwestern zum Diakonissenberuf einsegnen. Abends 6 Uhr findet in der Diakonissenhauskapelle eine Nachfeier statt.

— Auf dem Sonntagspfad sind gegenwärtig zahlreiche städtische Arbeiter beschäftigt, den Platz nach den vom Bürgerausschuß genehmigten Plänen als öffentliche Anlage herzustellen.

— Faderäume in Postdienstgebäuden. Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat lt. „Ritzg.“ angeordnet, daß bei allen größeren Neu- und Erweiterungsbauten von Postgebäuden auch auf die Herstellung einer entsprechenden Anzahl von Badzellen Bedacht genommen werden soll.

— Unglücksfall. Gestern nachmittag stürzte der 39jährige Güterbesitzer Johann Karl Fritsch aus Ottersdorf infolge eines epileptischen Anfalles Eck der Karl- und Klumpenstraße vom Bode eines Wagens, wodurch er einen Schädelbruch und eine Quetschung der linken Schulter erlitt, und in das städt. Krankenhaus verbracht werden mußte.



